

HEYNE <

Die Autorin

Im ländlichen Oberbayern aufgewachsen, entdeckte Elfie Courtenay schon früh ihre Liebe und Faszination für die Natur, aber auch für alte Bräuche, Mythen, Traditionen und Überlieferungen.

Viele Jahre lang organisierte und leitete sie gemeinsam mit ihrem Mann spirituelle Wanderreisen zu Kraftplätzen und heiligen Orten in Irland, Südengland und Schottland.

Heute arbeitet sie u.a. als freie Autorin, bietet im Raum Murnau meditative Wanderungen und Wildkräuterexkursionen an und ist Museumsführerin im Freilichtmuseum »Glentleiten« in Großweil bei Murnau.

Zuletzt schrieb Elfie Courtenay das Buch »Die schönsten Kräuterwanderungen im Oberbayerischen Alpenvorland«, erschienen bei J. Berg im April 2012.

www.courtenay.de

Elfie Courtenay



RAUHNÄCHTE

Die geheimnisvolle Zeit
zwischen den Jahren

Alte Bräuche und magische
Rituale für sich entdecken

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House FSC®-N001967.
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier Arcoset white white
liefert Fedrigoni Deutschland, Oberhaching.

2. Auflage
Originalausgabe 11/2013

Copyright © 2013 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Alle Rechte sind vorbehalten. Printed in Germany 2013
Redaktion: Ulrike Strerath-Bolz, usb Bücherbüro
Fotografien: Elfie Courtenay
Ogham-Stäbe, Tierorakel-Steine, Runenset: Graham Courtenay
Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München
Umschlagmotiv: © Galyna Andrushko / shutterstock und
© Hemera / thinkstock
Satz & Layout: griesbeckdesign, München
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Ulm
ISBN 978-3-453-70241-7

<http://www.heyne.de>



Inhalt

Zu diesem Buch	10
Alte Bräuche für die Zeit »zwischen den Jahren«	14
Aus der Zeit gefallen	15
Rauhnächte, Raunächte oder Rauchnächte?	18
Die Bedeutung der Zahl »12«	18
Das Weltbild unserer Ahnen	20
Keltische Feste im Jahreskreis	20
Wintersonnenwende und Sonnenkult	27
Überlieferungen rund um die Rauhnächte	28
Volksmagie, Orakel, Mythen und Mystik	29
Glücksbringer und Schutzamulette	32
Frau Holle und die »wilde Jagd«	33
Die Göttin Perchta und das Perchtentreiben	35
Eine Pause am Jahresende	37





Rituale für die Zeit der Rauhnächte	38
Vorbereiten	39
Den richtigen Rahmen schaffen	40
Einen Altar gestalten	42
Einen Kraftort finden	43
Sammeln und sortieren	46
Ein Tagebuch anlegen	47
Rituale planen	47
Rückschau halten – Bilanz ziehen – das Alte verabschieden	49
Bilanz ziehen	49
Wo stehe ich jetzt?	50
Ein Ritual für Abschluss, Übergang und Neubeginn	51

Reinigen und Räuchern	54
Über den heiligen Brauch des Räucherns	55
Wie wird geräuchert?	57
Eine Hausräucherung durchführen	60
Die wichtigsten Räucherpflanzen	62
Heimische Harze zum Räuchern	68
Einige Hinweise zu Harzen aus dem Handel	71
Räuchermischungen für die Rauhachtszeit	73
Meditation – Zeit für mich und meine Gedanken	74
Meditation in der Stille	75
Visualisieren	76
Affirmationen	77
Träume ernst nehmen	78
Blicke in die Zukunft	78
Bleigießen – dem Schicksal eine Form geben	79
Barbarazweige – verheißungsvolle Vorboten	80
Wetterlesen	80
Gute und schlechte Vorzeichen	81
Lesen aus einer Wasseroberfläche	82
Lesen aus einer Glas- oder Kristallkugel	83
Runenorakel	84
Im Kaffeesatz lesen	86





Losbücher und Losorakel	86
Tierorakel	87
Das keltische Baumorakel	94
Zwölf Nächte – zwölf Monate	110
Kräfte sammeln	111
Die Kraft des Wünschens	112
Anrufungen und Gebete	113
Bannen und segnen	115
Ein kleines Opferritual	117
Kreativ werden und Gutes verschenken	118
Brotbacken – nicht einfach nur so	119
Amulette und Talismane herstellen	121
Magischen Schmuck selbst herstellen	125
Anfertigen eines Kultbesens aus Birkenreisig	126
Eine Collage für die Rauhachtszeit	129
Zwölf heilige Nächte – ein Wegweiser	130
Anregungen für die individuelle Gestaltung der zwölf Rauhächte	131
Zum Schluss	158
Bezugsquellen für Räucherzubehör	160

Zu diesem Buch

Wenn ich zurückdenke an meine Kindheit Ende der Fünfzigerjahre des letzten Jahrhunderts, dann wird mir immer wieder bewusst, welcher Wandel sich seither vollzogen hat. Viele der in diesem Buch geschilderten Überlieferungen waren damals noch spürbar und allgegenwärtig, besonders in der älteren Generation. Es war zwar nicht mehr üblich, Gaben für »Frau Holle« unter den Holunderbusch zu stellen, aber ich erinnere mich daran, dass es hieß: »An Hollerbusch schneid't ma net.«

Die Menschen lebten noch eingebunden in die Kreisläufe der Natur, Wiesen und Felder wurden noch von Hand bestellt, aber trotz harter körperlicher Arbeit waren die Menschen viel ausgeglichener und zufriedener als heute.

Das alte Kräuterwissen war noch sehr lebendig. Bevor der Arzt gerufen wurde, hat man immer erst versucht, sich mit altbewährten Mitteln selbst zu helfen. Man hatte uralte Hausrezepte für verschiedenste Pülverchen, Salben, Tinkturen und Tees. Bei Fieber machte man kalte Wadenwickel und bei Bronchitis gab es heiße, zerdrückte Kartoffeln auf die Brust. Zum Inhalieren wurde Thymian überbrüht, und dann saß man mit einem Handtuch überm Kopf über die dampfende Schüssel gebeugt und atmete, so gut es ging, den heißen Dampf ein.

Ich erinnere mich noch gut daran, wie selbstverständlich es damals war, Kräuter, Beeren und Pilze zu sammeln. Erst als der Wohlstand zunahm, kamen die Menschen immer mehr vom Sammeln in der Natur ab. Ich glaube, dass manche sich schämten, denn keiner sollte glauben, sie wären zu arm, um im Dorf laden einzukaufen.

Die Kirchenglocken wurden noch vom Mesner geläutet; ein computergesteuertes Geläute wäre absolut undenkbar gewesen. Das »Sterbeglöckerl« erklang, wenn jemand verstorben war, und das »Wetterläuten«, wenn ein Unwetter aufzog. Es war eine wichtige Warnung für die Bauern, aber auch Anlass, die Kinder ins Haus zu rufen und alle Fenster und Türen zu schließen. Es war auch noch allgemein üblich, die »Wetterkerze« anzuzünden und gemeinsam zu beten, um vor Blitzschlag und Hagel verschont zu bleiben.

Irgendwie schienen die Menschen ihr Leben damals noch so wie eh und je zu leben, kaum beeinflusst von irgendwelchen Medien. Es gab nur eine einzige Tageszeitung, und viele Höfe und auch Häuser hatten noch »Plumpsklos«. Ich weiß noch, wie ich einem alten Opa zugeschaut habe, wie er sorgfältig die ein-



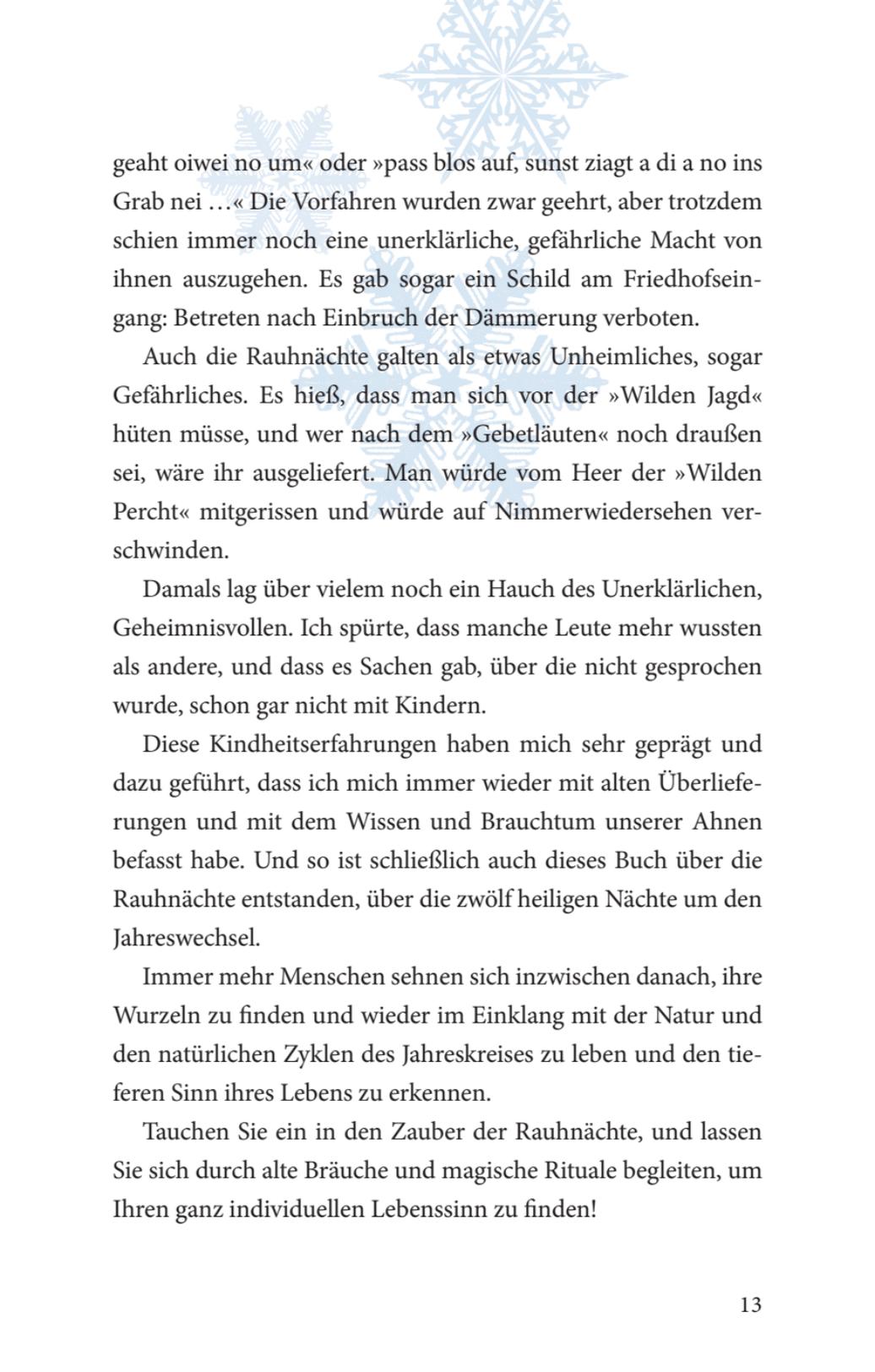
zelen Blätter der Zeitung faltete, mit einem Taschenmesser in gleich große Teile zertrennte und dann im Klo auf den Nagel spießte. Es gab zwar schon Toilettenpapier von der Rolle, aber es galt noch als unnötiger Luxus.

Jeden Abend um 6 Uhr musste ich mit einer Milchkanne bei einer Bäuerin Milch holen. Ich liebte die Kuhstallatmosphäre, und wenn ich noch warten musste, schaute ich beim Melken zu, das damals noch von Hand geschah. Ich ging gerne Milch holen, auch weil ich auf dem Heimweg sämtliche Katzen aus dem Kannendeckel trinken ließ, was allerdings bis heute mein Geheimnis blieb.

Auf meinem Weg lag ein Hof, der damals schon als einer der ersten einen Fernseher hatte. Und wenn der Vorhang nicht ganz zugezogen war, konnte ich, auf Zehenspitzen stehend, ein paar Bildfetzen erspähen, was mich sehr beeindruckt hat.

Im Winter, wenn es auf dem Heimweg schon dunkel war, habe ich mich manchmal vor »bösen Geistern« gefürchtet. Ich hatte gehört, dass sie umgingen und man sich vor ihnen hüten müsse. Ich konnte mir nichts Genaues darunter vorstellen, aber es war irgendwie unheimlich.

Es gab noch keine Bestattungsinstitute, die Leichenwäscherin hat die Toten »herg'richt«, und dann wurden sie zu Hause oder im Leichenhaus aufgebahrt. Ich habe damals nicht verstanden, warum sich die Leute vor diesen Toten, die so friedlich dalagen und zu schlafen schienen, fürchteten. Es sprach ja auch mit uns Kindern niemand darüber. Wir haben uns nur so unseren Reim darauf gemacht mit den Satzketten, die wir hie und da aufgeschnappt haben: »De oide Huberin find't koa Ruah, de



geht oiwei no um« oder »pass blos auf, sunst ziagt a di a no ins Grab nei ...« Die Vorfahren wurden zwar geehrt, aber trotzdem schien immer noch eine unerklärliche, gefährliche Macht von ihnen auszugehen. Es gab sogar ein Schild am Friedhofseingang: Betreten nach Einbruch der Dämmerung verboten.

Auch die Rauh Nächte galten als etwas Unheimliches, sogar Gefährliches. Es hieß, dass man sich vor der »Wilden Jagd« hüten müsse, und wer nach dem »Gebetläuten« noch draußen sei, wäre ihr ausgeliefert. Man würde vom Heer der »Wilden Percht« mitgerissen und würde auf Nimmerwiedersehen verschwinden.

Damals lag über vielem noch ein Hauch des Unerklärlichen, Geheimnisvollen. Ich spürte, dass manche Leute mehr wussten als andere, und dass es Sachen gab, über die nicht gesprochen wurde, schon gar nicht mit Kindern.

Diese Kindheitserfahrungen haben mich sehr geprägt und dazu geführt, dass ich mich immer wieder mit alten Überlieferungen und mit dem Wissen und Brauchtum unserer Ahnen befasst habe. Und so ist schließlich auch dieses Buch über die Rauh Nächte entstanden, über die zwölf heiligen Nächte um den Jahreswechsel.

Immer mehr Menschen sehnen sich inzwischen danach, ihre Wurzeln zu finden und wieder im Einklang mit der Natur und den natürlichen Zyklen des Jahreskreises zu leben und den tieferen Sinn ihres Lebens zu erkennen.

Tauchen Sie ein in den Zauber der Rauh Nächte, und lassen Sie sich durch alte Bräuche und magische Rituale begleiten, um Ihren ganz individuellen Lebenssinn zu finden!



Alte Bräuche für die Zeit
»zwischen den Jahren«



Aus der Zeit gefallen

Gerade heute erwacht in vielen Menschen wieder die Sehnsucht nach dem Althergebrachten, Ursprünglichen und Natürlichen. So genial technische Errungenschaften und manche Vorzüge des modernen Lebens auch sein mögen: Dieses innere Sehnen wird nie ganz versiegen. Es ist wohl ganz einfach ein Teil der menschlichen Natur. Bräuche und Rituale zu bestimmten Zeiten des Jahres gehören dazu. Und eine besonders wichtige Zeit ist in diesem Zusammenhang der Jahreswechsel.

Die »Zeit« zu erfassen, sie in eine gewisse Struktur einzuordnen, sie messbar zu machen und ihre Abfolge benennen zu können, scheint seit jeher ein Bedürfnis der Menschheit gewesen zu sein. In Wahrheit ist »Zeit« jedoch immer gegenwärtig. Sie kommt und geht ja nicht, aber aus der menschlichen Wahrnehmung heraus gab es immer ein »Früher«, ein »Jetzt« und ein »Später«. Das Leben stand niemals still, es lief in bestimmten Zyklen ab, es gab ein unaufhörliches Werden und Vergehen.

Alle alten Kulturen beobachteten den Sternenhimmel, die Bewegungen von Sonne und Mond. Kalender wurden erstellt, die sich mal auf den Lauf der Sonne, mal auf den des Mondes bezogen. Es gab viele verschiedene Modelle der Zeitrechnung, die sich aber früher oder später immer wieder als nicht ganz korrekt erwiesen und neu berechnet oder korrigiert werden mussten. Der heute gebräuchlichste Kalender ist der im Jahr 1582 eingeführte gregorianische Kalender, der sich auf den Lauf der Sonne bezieht.

Die zwölf heiligen Nächte in der Zeit unmittelbar nach der Wintersonnenwende haben ihren Ursprung aber in einer viel älteren Zeitrechnung, die sowohl das Mond- als auch das Sonnenjahr berücksichtigte. Die zwölf Mondmonate begannen und endeten jeweils mit dem Neumond. Ein Mondzyklus wurde dabei immer mit 29,53 Tagen berechnet. Das ist die exakte Zeit, die der Mond braucht, um die Erde einmal zu umrunden.

Ein Mondjahr bestand somit aus 354 Tagen, während ein Sonnenjahr 365 Tage zählte. Ein Sonnenjahr berechneten die Germanen von Wintersonnenwende zu Wintersonnenwende. So ergab sich zwischen Mond- und Sonnenjahr eine Differenz von genau elf Tagen und zwölf Nächten, den Rauh Nächten. Diese Tage und Nächte lagen gewissermaßen »außerhalb der Zeit« und galten deshalb als ein magischer und mythischer Zeitraum, in dem die üblichen irdischen Gesetze keine Gültigkeit hatten. Es hieß, dass sich die Grenzen zu jenseitigen Welten in diesem Zeitraum als dünne Schleier durch den Raum bewegten und Einblicke, Visionen und Erkenntnisse gewährten, die zu anderen Zeiten nicht möglich oder erlaubt waren.

Auch wenn der 24. Dezember allgemein als »Heilige Nacht« bezeichnet wird, beginnen die Rauh Nächte erst danach. In manchen Regionen wurde der Tag des 25. Dezember bereits dazugerechnet, aber meist begann die erste Rauh nacht zwischen dem 25. und 26. Dezember, die letzte Rauh nacht endete am 6. Januar. Und genau in der Mitte, nämlich am 31. Dezember, wurde der Jahreswechsel gefeiert.

In vorchristlicher Zeit feierte man zur dunkelsten Zeit des Jahres, wenn nach der Wintersonnenwende der kürzeste Tag